



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

An unsre Leser.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in dieser so schnell wechselnden Zeit mit ihren hastigen Bestrebungen gerade in den besseren Teilen der Gesellschaft der alte ideale Geist gepflegt wird, wie Männer, die in der Diplomatie und in der Justiz, in dem Lehr- und Wehrstand, in Kunst und Industrie ihr Tagewerk zu verrichten haben, sich die geistige Frische erhalten und in den Studien der italienischen Kunst und Literatur ihre Erholung finden.



An unsre Leser.



it dem vorliegenden Hefte beschließen die Grenzboten ihren fünf- undvierzigsten Jahrgang. Wir benutzen diesen Haltepunkt zu einem offenen Wort und einer freundlichen Bitte an die Leser dieser Zeitschrift.

Zwei Ereignisse des abgelaufenen Jahres, der siebenzigste Geburtstag Gustav Freytags und der Tod Julian Schmidts, haben Veranlassung gegeben, daß der Name der Grenzboten dies Jahr oft — öfter als gewöhnlich — in der Tagespresse erwähnt worden ist: Freytag und Schmidt waren eine Reihe von Jahren gemeinschaftlich die Herausgeber der Grenzboten. Auch die heutigen Führer des Blattes blicken mit Stolz auf jene Jahre zurück. Aber nicht wie auf eine vergangne goldne Zeit, als ob die Grenzboten heute nicht mehr auf der Höhe stünden wie in den Tagen Freytags und Schmidts. Andre sind sie geworden, gewiß, ganz andre, seitdem sie vor acht Jahren — mit der ersten Nummer des Jahres 1879 — zuerst und früher, als irgendein andres Blatt, den Mut faßten, für die damals allgemein befremdenden und angefeindeten, heute bewunderten und gepriesenen wirtschaftlichen Reformpläne unsers großen Kanzlers einzutreten und damit scheinbar mit ihrer „liberalen“ Vergangenheit zu brechen. Mißverständnis, Mißtrauen und selbst Verleumdung verschuchte damals binnen wenigen Tagen einen großen Teil ihres frühern Leserkreises, und sie haben ein paar schlimme Jahre durchmachen müssen. Heute stehen sie in jedem Betracht wieder auf der alten Höhe und genießen wieder das alte Ansehen und Vertrauen. Und wie könnte es auch anders sein! Unsre Leser wissen, was die Grenzboten wollen, und was sie leisten. Sie kennen ihren politischen und ihren kirchlichen Standpunkt, sie wissen, wie ehrlich sie unausgesetzt um die Lösung der schwersten Frage unsrer Zeit, der sozialen Frage, bemüht sind, wie sie in den vielumstrittenen wirtschaftlichen Fragen ohne einseitig festgehaltenen Parteistandpunkt jede verständige Meinung zu Worte kommen lassen, wie sie fort und fort auf verbesserungsbedürftige Zustände in unsrer

Rechtspflege, unserm Unterrichtswesen hinweisen, wie sie alle wirklich hervorragenden Erscheinungen auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der schönen Literatur, die ja anfangs oft nur von wenigen beachtet werden, zur Geltung zu bringen suchen, wie sie stets dem Echten, Wertvollen, Dauer-
verheißenden durch die erdrückende Masse des Gemachten, Schwindelhaften, auf den Modegeschmack des großen Haufens Spekulirenden den Weg zu bahnen suchen, wie sie nie den Leuten nach dem Munde reden, sondern nicht müde werden, zu belehren, zu mahnen, zu warnen, zu kämpfen — und dies alles, ohne mit „berühmten“ Namen zu prahlen, sondern lediglich durch den überzeugenden sachlichen Gehalt ihrer Aufsätze. Denn auch das wissen unsre Leser, daß die Grenzboten auf allen Gebieten von „Wissenden“ geschrieben werden, und nicht am wenigsten gerade dann, wenn die Artikel ohne Namen erscheinen. Wenn die Grenzboten heute aus dem Kreise der deutschen Zeitschriften verschwänden, es würde eine empfindliche, vielleicht in Jahren nicht wieder ganz auszufüllende Lücke entstehen, eine Lücke zunächst für unsre Leser, eine Lücke aber auch — für unsre Mitarbeiter. Denn durch ihre einzig dastehende Unabhängigkeit, die keine andre Rücksicht zu nehmen braucht, als die auf die gute Sitte, sind die Grenzboten in der Lage, so manchem Aufsatz Unterkunft gewähren zu können, der anderwärts wohl überall vergeblich anklopfen würde.

Leider ist der Leserkreis der Grenzboten, wenn auch nicht klein, so doch verhältnismäßig beschränkt; die meisten ihrer Aufsätze verdienen eine größere Verbreitung, als ihnen zu Teil wird, ja bei manchen Artikeln ist es geradezu ein Jammer, daß sie nicht vor mehr Augen kommen, nicht mehr in die Breite wirken. Die Tagespresse druckt wohl manchen Artikel der Grenzboten nach oder macht ihn zum Gegenstande einer Betrachtung, aber es geschieht dies nicht immer in der Absicht, einem guten Worte weitere Verbreitung zu geben, sondern viel öfter geben die Äußerungen der Grenzboten der gegnerischen Presse Anlaß zu Angriffen, und hiergegen wäre auch an und für sich nichts zu sagen. Aber wer es weiß, wie allmächtig diese gegnerische Presse eine Zeit lang war und in welcher Weise sie zu kämpfen pflegte, dem wird es erklärlich sein, wie schwer es die Grenzboten hatten, gegen diese Übermacht anzukämpfen, und wie ihnen Hohn und Gehässigkeit dabei den Weg verbauen konnte.

So ist auch jetzt, nachdem wir seit acht Jahren konsequent nach einer Richtung zu wirken gesucht haben, die Verbreitung der Grenzboten noch ganz ungleich. Nach manchen Städten, zumal Norddeutschlands, gehen sie in einer größern Anzahl von Exemplaren, und auch in mancher kleinern deutschen Stadt werden sie in mehreren Exemplaren gehalten — der beste Beweis, daß da, wo sie einmal Boden gewonnen haben, die gute, alte Art der Empfehlung von

Mund zu Mund, wie sie in dem gesammelteren Leben kleiner Städte noch üblich und wirksam ist, sehr bald für ihre Verbreitung sorgt. Aber es giebt auch größere Städte, wo sie in verschwindend wenig Exemplaren, und es giebt neben kleinen sehr große Städte, wo sie bis jetzt, dank der Gleichgiltigkeit oder gar Abneigung*) des dortigen Buchhandels nur in einzelnen oder selbst nicht in einem einzigen Exemplare unterzubringen gewesen sind.

Etwas mag der weitem Verbreitung der Grenzboten ihr nicht ganz niedriger Preis im Wege stehen; der Einzelne wird sich selten entschließen, sie zu halten, die meisten Exemplare werden wohl von Leservereinen bezogen. Aber auch dieser Preis läßt sich nur durch die fortgesetzte Anspruchslosigkeit der Mitarbeiter, die sich im Vergleich zu manchen andern Zeitschriften, z. B. unsern verbreiteten Familienblättern, mit einem äußerst bescheidenen Honorar begnügen, aufrecht erhalten. Der Verleger hat nicht den geringsten Gewinn von der Zeitschrift, er begnügt sich mit der Ehre, sie verlegen und gelegentlich Opfer für sie bringen zu dürfen.

So bitten wir nun unsere Leser, selbst das zu thun, was von andrer Seite verabsäumt oder verweigert wird. Jeder, der unser Blatt lieb hat und zu ihm hält — und das thut jeder, der es regelmäßig liest und frisch liest, nicht ein halbes Jahr nach dem Erscheinen! — jeder lasse sich in seinem Kreise die oben erwähnte Empfehlung von Mund zu Mund angelegen sein, er Sorge dafür, daß da, wo es fehlt, es angeschafft werde, dringe darauf, daß da, wo es in wenigen Exemplaren träge durch den Leserkreis schleicht, durch Verdoppelung der Exemplare sein Gang beschleunigt werde. Alles, was auf diesem Wege erreicht werden wird, soll treulich dem Blatte selbst wieder zu gute kommen.

Mit dieser Bitte und mit der festen Zuversicht auf ihre Erfüllung schicken wir uns an, den neuen, sechsundvierzigsten Jahrgang dieser Zeitschrift hinauszusenden!

Leipzig, im Dezember 1886.

*) Wiederholt ist dem Verleger der Grenzboten auf seine Bitte, sich doch für die Zeitschrift zu verwenden, zur Antwort gegeben worden: „Wir werden uns doch nicht für ein Blatt verwenden, das unsere gangbarsten Sachen herunterreißt!“ Unsere Leser wissen, was das für „gangbare Sachen“ sind.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.

